



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1908

254 (2.6.1908) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-334072](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-334072)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich, Einlegerlohn 25 Pfg. monatlich, durch die Post bez. incl. Postauschlag M. 2.42 pro Quartal, Einzel-Nummer 5 Pfg.

Inserate:

Die Kolonial-Zeile . . . 25 Pfg. Auswärtige Inserate . . . 30 „ Die Reklame-Zeile . . . 1 Mark

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion, Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (Mannheimer Druckarbeiten) 841

Redaktion . . . 877

Expedition und Verlagsbuchhandlung . . . 918

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Gelieferte und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben (ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus in Berlin und Karlsruhe.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 254.

Dienstag, 2. Juni 1908.

(Abendblatt.)

Eine vorbildliche Wohlfahrts-einrichtung.

Ueber die Lage der Arbeiter in den Vereinigten Staaten ist neuerdings ein recht interessantes und lehrreiches Buch erschienen, das wir vor allem den Anhängern der sozialdemokratischen Partei zur Selbstprüfung empfehlen. Sie sollten durch sein Studium belehren, über das „bischen staatliche Sozialpolitik“ zu spotten und zu höhnen, das Deutschland besitz. Sein Titel ist: Robert Hunter, das Elend der neuen Welt. Es liegt eine deutsche Uebersetzung von Dr. Südekum, dem bekannten sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten vor. (Concordia, Deutsche Verlagsanstalt). Wir können uns, das sagen wir gegen die Scharfmacher, keine bessere Rechtfertigung der Notwendigkeit staatlicher Sozialpolitik denken, als dieses Buch, und wir können uns, das sagen wir gegen die Sozialdemokratie, kein besseres Loblied auf die Sozialpolitik des Deutschen Reiches denken, als diese genaue Studie, die uns recht trübe Bilder von der Lage des amerikanischen Arbeiters, vor allem des ungelerten, entwirft. Rückständig ist aber nicht nur die Sozialpolitik der Vereinigten Staaten, rückständig ist auch die Sozialpolitik des amerikanischen Unternehmertums. Nur im Zusammenwirken des Staates und des Unternehmertums aber kann eine erträgliche Lage des vierten Standes geschaffen werden, wozu dann noch die Selbsthilfe des organisierten Arbeiters kommen wird. Wir greifen aus dem Buche Hunters nur ein Beispiel heraus. Es bringt eine statistische Tabelle der Eisenbahnunfälle in den Vereinigten Staaten von 1897 bis 1908. Im ersten Jahre wurden 1693 Angestellte getötet, im letzten 2969. 1901 wurde immer auf 399 Angestellte einer getötet. Hunter führt die erschreckende Zahl von Unfällen auf den Mangel von Schutzvorrichtungen zurück. Die Eisenbahnen sträuben sich das Bloßstellen einzuführen, das die Zahl der Todesfälle vermindern würde, sie betrachten es als einen „unwirtschaftlichen Luxus“. Es ist „eine Politik, die lieber hohe Zahlen in der Totenliste als niedrigere Dividenden haben will“. Aus diesem einen traurigen Beispiel springt der Gegenstand des sozialen Empfindens des Unternehmertums haben wie drüben in die Augen. Die staatliche Sozialpolitik, die in ihr zum Ausdruck gebrachte wirtschaftliche und moralische Verpflichtung der Gesellschaft gegenüber den nichtbestehenden Klassen hat das soziale Empfinden des deutschen Arbeitgebers geweckt und gefördert. So sehen wir neben die staatliche Sozialpolitik mit ihren erzwungenen Leistungen eine große Fülle freiwilliger Leistungen der Unternehmer für Wohlfahrt und Gesundheit ihrer Arbeiter treten, die zwar auch von der Rücksicht der Sozialdemokratie verfolgt werden, die aber der objektiv urteilende bürgerliche Sozialpolitiker nach ihrer wirtschaftlichen wie sozialethischen Seite wohl zu würdigen weiß, zumal wenn er diesen Leistungen gegenüberstellt jenen abscheulichen Standpunkt amerikanischen Unternehmertums, der auch die geringste Fürsorge für den Arbeiter, die Geld kostet und die Dividende drückt, für „einen unwirtschaftlichen Luxus“ erklärt.

Aus dem jüngst erschienenen Jahresbericht der Groß-Bad. Fabrikinspektion 1907, einer doch sicher unverdächtigen

Quelle, geben wir eine interessante Schilderung sozialer Fürsorge deutschen Unternehmertums wieder, die die deutschen Arbeiter einmal an den Darstellungen Sinters messen sollten, um die gehässige Gerabwürdigung deutscher Arbeiterverhältnisse durch die Sozialdemokratie richtig einzuschätzen. Es handelt sich um die Säuglingsmilchfäde der Rheinischen Gummi- und Zelluloidfabrik in Redarau-Mannheim. Der Jahresbericht der Badischen Fabrikinspektion gibt von dieser Wohlfahrts-Einrichtung folgende den Sozialpolitiker ungemein interessierende Darstellung, die auf einen wohlthuend hohen Grad sozialpolitischen Verständnisses im deutschen Unternehmertum schließen läßt:

Die Säuglingsmilchfäde der Rheinischen Gummi- und Zelluloidfabrik zu Redarau-Mannheim, die nicht nur den Arbeitern der Fabrik, sondern allen Kreisen des Vorortes sterilisierte Säuglingsmilch zu billigen Preisen abgibt, hat den ersten Jahresabschluss hinter sich. Der Gesamtverbrauch an Milch betrug 21 151 Liter, die Zahl der verbrauchten Einzelportionen 212 194. Im Durchschnitt wurde täglich für 100 Kinder Säuglingsmilch abgegeben; die Höchstzahl der versorgten Kinder betrug in der heißesten Jahreszeit 182. Im ganzen wurden 287 Säuglinge versorgt. Der Preis des flüssigen sterilisierten Milch betrug sich auf 1, 2, 3, 4, 5 Pfg. je nach der dem Alter des Säuglings entsprechenden Konzentration und Menge. Auf ärztliche Anordnungen wurden auch Mischungen für kranke Kinder, Hahnenfleisch usw. zubereitet und abgegeben. Die Vereinnahmen der Küche betrugen 5782,86 Mk., die Ausgaben für Milch, Zucker und andere Naturalien 5086,40 Mk., so daß sich ein Ueberschuß von 746,26 Mk. ergab. Unter Anrechnung der Bedeutung, des Verschleißes an Mischungen, des Dampfes, der Kraft, der Heizung usw. im Betrage von 2908,75 Mk. ergibt sich ein Verlust von 2062,49 Mk., wobei weiter Verzinsung und Abtragung des Anlagekapitals von rund 10 000 Mark noch die Gehaltsanteile für die von dem Unternehmern angestellte Krankenschwester (Wochenlohn) in Anrechnung gebracht sind, welche die Milchfäde leitete. Der Verlust betrug 9,7 Pfg. auf einen Liter Milch oder 0,97 Pfg. auf ein flüssiges sterilisiertes Milch. Die Sterilisationskosten betragen 1,3 Pfg. auf ein flüssiges sterilisiertes Milch. Der Preis, für welchen die Säuglingsmilch abgegeben wird, liegt wesentlich unterhalb des Wertes für den die Frauen die Milch beziehen und im eigenen Haushalt sterilisieren können, insbesondere wenn man den starken Verbrauch an flüssigen und den Arbeitsaufwand mit dem dadurch entgangenen Arbeitsverdienst mit in Rechnung zieht. Nach Ueberschreibung mancher Vorurteile hat sich die Arbeiterbevölkerung Redarous mit großem Verständnis der neuen Einrichtung zugewandt und erkennt deren Segen mit Dank an. Die Werke sprechen sich durchweg voller Anerkennung aus und der Bezirksarzt stellte fest, daß im Jahre 1907 die Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahre an Verdauungsstörungen gegenüber dem Jahre 1906 in Redarau stark herabgegangen sei (von 88 auf 30), während im übrigen Bezirke sich die entgegen-gesetzte Erscheinung gezeigt habe (von 649 auf 694); nach seiner Ansicht unterliegt es keinem Zweifel, daß diese günstige Erscheinung lediglich dem Einfluß der Milchfäde zuzuschreiben sei. — Es handelt sich hier um eine wahre Wohlfahrts-Einrichtung, die von allen Seiten Förderung und Sympathie verdient, denn die Säuglingssterblichkeit ist nachgerade zu einem der wichtigsten Probleme der Sozialhygiene ausgewachsen. Wir verlieren in Deutschland eine halbe Million Säuglinge im ersten Jahre, und

ein großer Teil der infolge verborbener Milch an Magen und Darm erkrankten und überlebenden Säuglinge fällt nach Professor Dr. Siefert wegen dauernder körperlicher Schwächung an die Krankenhäuser und erweist sich später dauernd minderwertig, geistig wie körperlich. Die Anschaffung der Sterilisationsapparate, das die Säuglingssterblichkeit eine gesunde Auslese herbeiführt, dürfte wohl überwunden sein. Die Kindersterblichkeit ist ein Hauptbaustein an Volksermögen und Volkskraft. — Einer der Direktoren der Firma, Carl Benninger, widmet der Säuglingsmilchfäde besondere und dauernde Aufmerksamkeit; er bot in die Frage insofern ein neues Moment getragen, als er die Ansicht vertritt, daß inmitten einer industriellen Bevölkerung die Arbeitgeber — einzeln oder im Zusammenschluß — zur Gründung von Säuglingsmilchfäden berufen seien, einmal, weil in ihren Händen an sich die Garantie für eine geschäftsmäßige und somit billige Verwaltung und Vertriebsung liegt; sodann, weil die Milchfäde als Anhängel einer Fabrik hinsichtlich der allgemeinen Lage, der Räume, der Versorgung mit Wasser, Dampf, Kraft, Beleuchtung usw. auch hinsichtlich der Bedienung unter vorteilhafteren Bedingungen zu arbeiten in der Lage ist als vorläufige Vereine; schließlich — und nicht zuletzt — weil in einer so hervorragend wichtigen, die arbeitende Bevölkerung in erster Linie berührenden Frage eine vorbildliche tätige Beteiligung der Arbeitgeberchaft als Recht und Pflicht erscheint.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 2. Juni 1908.

Was wird der 3. Juni bringen?

Morgen finden in Preußen die Wahlmännerwahlen zum Landtage statt, deren Ausgang über die Zusammensetzung des künftigen preussischen Landtages entscheidet. Wie sie ausfallen werden, weiß zur Stunde niemand. Mehr als vage Vermutungen lassen sich bei der Unübersichtlichkeit des Schlachtfeldes nicht aufstellen. In einer unferre letzten Betrachtungen zur preussischen Landtagswahl hielten wir die Möglichkeit eines Gewinnes von etwa 30 Mandaten für den „Kulturblock“ offen. Auch in preussischen national-liberalen Kreisen scheint man nicht ohne Hoffnung zu sein, durch Schwächung des konservativen Besitzstandes den Einfluß des Zentrums auf die preussische Kulturpolitik zu schwächen. So schreibt heute die „Nat. Lib. Korresp.“:

In weiten Gebieten der Monarchie ist der konservative Geist so stark verankert, daß ihn loszulassen fast zur Unmöglichkeit wird. Und anderswo findet er Stütze und Hinterhalt an den beherrschenden Organen, für die die strikten Neutralitätsversicherungen des Ministerpräsidenten und des Ministers des Innern überhaupt nicht zu greifbaren Säulen. Denn noch braucht man nicht mühsam zu werden. Es hat sich doch — von ziemlich vereinzelten Hüllen abgesehen, wo örtliche Besonderheiten und überkommene Vorstellungen Berücksichtigung erheischen — etwas wie eine liberale Gemütsbildung herausgebildet. Zumal von unseren Freunden ist dann unter der Oberfläche sehr zuge, ernst und aufopfernd gearbeitet worden; mit Sicherheit ist so zu erwarten, daß wenn am Wahltag ein jeder seine Pflicht tut, der Erfolg nicht fehlen wird. Das scheint — die hochbedenklichen Redaktionen der „Korresp.“ ändern daran nicht das geringste — auch in den Kreisen unserer Gegner beabsichtigt zu werden. Die Folge Inverdict von ebendem ist im Schwanden; immer häufiger werden die Fälle, wo konservativ

Pariser Chronik.

R. K. Paris, 30. Mai.

Hatte schon die Londoner Reise des Ministerpräsidenten Clemenceau, der dem Begräbnis des englischen Premieres S. C. Bannermann beizuwohnen wollte, f. St. in England den besten Eindruck hervorgerufen, so ist dieser durch den gegenwärtigen Besuch des Präsidenten Fallières nur so verstärkt und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Frankreich noch enger geknüpft worden. Der großartige Empfang, den der Präsident der französischen Republik in London gefunden und die sich an denselben anschließenden rauschenden Feste, haben in der gesamten internationalen Presse einen starken Nachhall gefunden. Das diese Resonanz in Frankreich mächtiger und langvoller ist als anderwärts, ist nicht eine Folge der räumlichen Nähe, denn die Politik bewegt sich, wie man weiß, völlig unabhängig von den politischen Geschehen.

Die Franzosen nehmen mit stolzer Genugtuung Kenntnis von der enthusiastischen Aufnahme, die London, das englische Königs-tum und das englische Volk dem Präsidenten Fallières, als ersten Vertreter ihres Landes, bereiten. Sie sehen darin eine, der französischen Nation dargebrachte Huldigung und wissen diese mit all ihren Konsequenzen, voll auf zu würdigen. Das ist die Rolle der Franzosen.

Die Engländer wiederum haben ihre sprichwörtlich gewordene, kühnlährige Ruhe abgestreift und haben sich bis zum Ekstasiepunkt verfliegen. Diese mehr als spontane, freundschaftliche Kundgebung trägt schon einen demonstrativen Charakter. Doch, wie dem auch immer sei: Die Eiskönigin Königin Edward VII., sowie jene des Präsidenten der französischen Republik Rang in Friedens-verten aus — und das ist für alle Welt die Hauptbotschaft.

Der geistvolle Chronistauer des „Matin“, der offenbar auch ein Anhänger des Weltfriedens ist, hat anlässlich der Minister-reise nach London, f. Z. eine lehrreiche Randbemerkung gemacht,

Wie sich die Zeiten ändern“ rief er aus. Denkt doch an die Theorien zurück, die noch vor wenigen Jahren im Umlauf waren. Die Bänder des Patriotismus schrien damals, daß man unmöglich eine gute Franzose sein könne, ohne das Ausland zu hassen oder ihm gegenüber doch zum mindesten ein fieses Mißtrauen zu nähren.

Rußland allein, war von dieser Behauptung ausgeschlossen. Man sollte England verabscheuen, umso mehr als man als dessen Freund sicher sein konnte, von ihm überboten zu werden. Die „Patrioten“ gaben so liebenswürdigweise zu verstehen, daß die Franzosen Schwachköpfe sind und unfähig sind, ihre Interessen zu wahren.

Selbstverständlich mußte man auch Deutschland hassen. Deutschland, das uns im Jahre 1870 geschlagen und uns zwei Provinzen genommen hat. Wir selbst haben freilich, zu wiederholten Malen andere andere dasselbe getan — aber man weiß: wenn zwei daselbe tun, ist es nicht immer daselbe. Italien, als Verbündeter Deutschlands, konnte doch unmöglich unsere Freundschaft beanspruchen; Oesterreich aus denselben Gründen ebensowenig. Für Oesterreich blieb es allerdings noch ein Vest von Sympathie übrig, weil es die letzte Großmacht war, welche die Liebenswürdigkeit hatte, sich von uns schlagen zu lassen. So etwas vergißt man nicht so leicht!

Und so lebte denn Frankreich in einer Art Halbfeindschaft mit allen seinen Nachbarn und das galt als sicheres Zeichen von potenziertem Patriotismus.

Deute ist das alles anders; wir haben nur noch Freunde. Selbst in Bezug auf Deutschland suchen beide Nationen, über den Kopf ihrer Regierungen hinweg, einander zu verstehen und diese scheint es gar nicht über! zu nehmen.

Selbst auf die Gefahr hin, als Anti-Patriot zu gelten, glaube ich dennoch, daß der gegenwärtige Stand dem früheren vorzuziehen ist.

Vor einigen Jahren wurde uns ein ergreifender Beweis, daß es auch in Frankreich ein inniges Familienleben gibt.

Sonntag vor acht Tagen starb die hochbetagte Schwester des berühmten Dichters Francois Coppé. Mehrere Dichter-Generationen verehrten und schätzten „Sœur Annette“, den Schwanengel des Hauses Coppé. Als älteste Tochter einer zahlreichen Familie widmete sie ihre Jugend der Mütterlichkeit ihrer jüngeren Geschwister und ihr ganzes weiteres Leben der treuen Fürsorge um das Wohl ihres geliebten Bruders Francois. Dieser lobte ihre schweibliche Hingabe durch zarteste Rücksicht und eine gerühmte schwärmerische Verehrung. Selbst schon hochbetagt, widmete er sich in den letzten Jahren der treuen und aufopfernden Pflege seiner um 16 Jahre älteren Schwester. Die Geschwister waren unzertrennlich, waren ein Herz und eine Seele.

Als im Laufe der vorigen Woche die Erklärung Schwester Annettes einen bedrohlichen Charakter annahm und die Kräfte des Dichters so schonend wie möglich auf ihr baldiges Ende vorbereiteten, da konnte Coppés Schmerz keine Grenzen. Dennoch bildete er mit heroischer Selbstbeherrschung den letzten Augenblick der treuen Schwester bei und drückte ihr dann sonst die Augen zu.

Allein sein ohnehin schwacher Gesundheitszustand verschlechterte sich in den nächsten Tagen, infolge der großen Gemütsbewegungen sichtlich. Seine, ihn häufig beludenden, zahlreichen Freunde sandten ihn stets in Tränen aufgelöst. Mit Tage nach dem Tode seiner Schwester Annette, gab Francois Coppé seinen Geist auf. Die beiden Wesen, die im Leben so treu zu einander standen, hat der Tod nun für ewig wieder vereint.

Coppé ist in dem kleinen, von einem Gärtchen umgebenen Hause in der rue Cabanis gestorben, das er und seine Schwester nahezu zwanzig Jahre bewohnt haben.

Er ist 86 Jahre alt geworden. Obgleich er schon seit langer Zeit von einem schweren Leiden heimgeleitet war, erwartete man dennoch nicht ein so jähes Ende. Der brillante Coureur, der geistvolle Erzähler ist in den letzten Jahren recht schweigmächtig geworden. Sein letzter Ausguss galt der Abgabe seines Testaments in der Akademie und es gereicht ihm zu hoher Ehre, daß er, bei

libe Kandidaten und Meiner ihr Herz entdecken und sich nicht oder minder veräußert zugunsten einer Wahlreform aussprechen. Das geht doch wohl dafür, daß das Verlangen nach solcher Reform gleichwie die nationalliberalen Forderungen auf dem Gebiet der Schule einem Zug der Zeit entsprechen.

Zum Schluß fordert das parteiamtliche Organ dann zu regster Wahlbeteiligung auf. Mann für Mann habe anzutreten. Großes stehe auf dem Spiel, für Preußen und durch Preußen für das Reich. Hier liegt der Hase im Pfeffer. Werden die Wähler ihre Schuldigkeit tun? Die Frage ist nach den früheren Erfahrungen sehr schwer zu beantworten. Die Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen war bisher ungemein schlecht, es herrschte eine Lässigkeit, die kaum zu überbieten war. Nicht zum wenigsten durch die Schuld des Dreiklassenwahlrechts. Nun wird auch diesmal noch unter demselben Wahlrecht gewählt. Aber es steht mehr auf dem Spiel, als bei sonstigen Wahlen. Es gilt, einen Reformlandtag zu wählen, einen Landtag, der ein freieres, gerechteres Wahlrecht schafft, um auf diesem Wege die Konfessionspartei Uebermacht im Preussenparlament zu beschneiden. Wird dieses fernere Ziel die Wähler morgen aufrütteln und sie von der süßen Gewohnheit des Zubausehreibens abbringen? Werden sie einsehen, daß ihnen diesmal in besonders starkem Maße eine Wahlpflicht obliegt? Das ist die Frage. Die starken Worte der Ermahnung, die die liberale Presse Preußens an die Wähler richtet, scheint darauf zu deuten, daß keineswegs überall das politische Gewissen hinreichend wach ist und nicht genügende Scheu vor dem politischen Wafel der Wahlkaufheit herrscht. Doch hoffen wir, daß es anders kommt als wir denken.

Das Zentrum — eine Kriegserklärung.

Eine rein konfessionelle Partei ist in unserem konstitutionellen Staat eine Kriegserklärung: dies treffende Wort fiel in einer Zentrumsversammlung in Stolberg bei Aachen aus dem Munde des katol. Pfarrers Dr. Kaufmann. Daß er dabei das Zentrum nicht als solche „rein konfessionelle“ Partei aufzufassen, versteht sich am Hande, nur ändert das an der Tatsache, daß das Zentrum ein „rein konfessioneller“ Fremdkörper in den deutschen Parlamenten ist, nicht das mindeste. Schon der ehemalige, anerkannte Führer der katholischen Partei in Baden, der frühere Landgerichtspräsident Reinhold Baumstark, schrieb seinerzeit in seinem Buch „Schicksale eines deutschen Katholiken“:

„Man muß es der Zentrumspartei geradezu ins Gesicht sagen, daß sie unter dem Wortwand einer heidnischen, diabolischen Verfolgung, die nie bestand, und aus der sowohl gegen das protestantische Preußen als gegen das nicht heidnischen entsprechende deutsche Reich, das preussische und das deutsche Volk bis ganz nahe an den Rand des Bürgerkriegs geführt hat.“

Und Herr Roeren sagte noch am 21. Oktober 1906, er verstehe einfach nicht, wie man sich auf katholischer Seite bemühe zu beweisen, daß das Zentrum keine konfessionelle Partei sei. Nun der Beweis ist auch noch nie gelangt. Desto wertvoller aber ist das Geständnis des Pfarrers Kaufmann, daß eine konfessionelle Partei eine permanente Kriegserklärung sei. Das Zentrum ist eine solche, schon bloß durch seine Existenz.

Die Kampfesweise des Zentrums

und das Ziel ihrer Agitation erkennt man am besten nicht aus den großen Wäutern dieser Partei, die auch von den Gegnern gelesen werden und sich deshalb eines vorzüglichen Tones besehigen müssen, sondern aus der kleinen Presse, die von den Angehörigen anderer Parteien gewöhnlich nicht beachtet wird, aber auf die Zentrumswähler bedeutend größeren Einfluß ausübt, als etwa die „Germania“ oder die „Köln. Volkszeitung“. Da ist es denn dankenswert, daß der liberale „Vergilische Türmer“ neuerdings einige Zitate aus der „B. Gladbacher Volks-Ztg.“ zusammenstellte, die im Wahlkreis Mühlheim-Dippersdorf-Sieg erscheint. Das liberale Blatt hatte bereits in seiner Nummer 290, Jahrgang 1907, folgendes geschrieben:

Katholiken, die diese Rede lesen, können auch in der Stadtwahl keinen Nationalliberalen mehr unterstützen; da ist ein Mann wie Vollmar noch angenehmer als solche liberale Männer; das muß man jetzt schon offen aussprechen, damit nicht wieder ein Reichstagskandidat kommt und das Zentrum angreift, wenn dieses das kleinere Übel wählt. In den Kreisen eifrige Katholik völlig parteilos dem weltlichen Jean Richopin seine Stimme gegeben.

Coppé war der Sänger der Dürftigen, der Entsetzten. Seine zahlreichen Werke sind von bleibendem Wert. Neben seinen Dramen hat Coppé auch ein neues Genre der Dichtkunst geschaffen, das heroische Gedicht, in Form des Monologs. Von dieser Gattung ist sein „Streit der Schwärze“ in Deutschland am bekanntesten. Es bildete lange Zeit das Stückenpferd der berühmtesten Rezitatoren.

In den letzten Jahren hatte sich seine Muse in ein religiöses Gewand gehüllt. Seine „Bonne Souffrance“ ist ein Buch der Verkörperung der Rückkehr zum Glauben.

Coppé besaß eine echte Dichtersseele, einen freien Geist und ein Herz voll Güte.

Seiner letzten Verfügung gemäß wurden an seinem Grabe seine Reden gehalten; doch die Blumenpenden ließen sich seine Freunde nicht nehmen. Herrliche Kränze von Rosen und Lilien, den Wohlwollenden des Dichters, schmückten das frische Grab auf dem Friedhofe von Montparnasse. Die Beteiligung am Begräbnis war eine enorme; die Akademie, deren Mitglied er war, war äußerst zahlreich vertreten. Dem Toten wurde auch die militärische Ehrenbezeugung zuteil.

Buntes Feuilleton.

— Träume und Verbrechen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß man oft einen ganzen Tag und länger unter der Einwirkung eines Traumes steht. Die Wirkung solcher Träume kann im wachen Zustande lange fortwirken und der Betreffende kann das Beträumte für wirklich erlebt halten. Dies ist namentlich bei Frauen und Kindern häufig beobachtet worden und hat als sog. Erinnerungstäuschung große kriminalistische Bedeutung, da sie oft zu unwillkürlichen Verbrechen führt. So erzählt der bekannte Kriminalist Prof. Dr. B. Groß in seiner Kriminalpsychologie (S. 6. W. Vogel, Leipzig) aus seiner Praxis zwei Fälle. Ein achtjähriges Mädchen war mit einem Wanne nachmittags Radfahren ausgegangen, kam am Abend frohlich heim, war des andern Tages weinerlich und geküßelt unter vielen Tränen, daß es gestern von dem genannten

der gesamten Zentrumsfraktion hat sich dieser Eindruck geltend gemacht; die Zentrumswähler werden ihn ebenso haben.“

In der Nummer vom 16. April 1908 heißt es nun:

„Wir begreifen es daher lebhaft, daß man in Ober-Sachsen dies allseitig anerkannt hat und daß sich Zentrum und Polen verständigen... Sollten wir uns nur immer klar das Ziel vor Augen: Nieder mit dem Liberalismus! Ganz besonders dem Preußen müssen wir den Stempel des Verfalls aufdrücken: er soll keine einzige Stimme vom Zentrum erhalten, selbst wenn lauter Konfessionen oder lauter Sozialdemokraten genötigt werden sollten.“

Und am 20. Mai 1908 schreibt dasselbe Blatt:

„... Dann wird man auch im Zentrum vor der Stichwahl den Weisheit hernehmen und ganz genau rechnen, wie man es angestrichen hat, um der heutigen Situation ein Ende zu bereiten. Stellt sich heraus, daß der Sozialdemokrat dann das kleinere Übel ist, so wird er eben unter der Hand gewählt. Man wird nicht mehr so ungeschickt und jämmerlich sein, daß man ein Redensgenosse nicht mehr rechnen wird, weil rote und schwarze Fäden eine Mehrheit ergeben, nachdem rote und blaue wiederholt zu einer Mehrheit sich verhalten haben. Wir machen kein Hehl mit unserer Anschauung, daß wir ein solches Verhalten nur in der Notwehr rechtfertigen und als erlaubt ansehen.“

Die Franzosen und die Truppen des Sultans Abdul Aziz.

Aus Tanger, 25. Mai, wird uns geschrieben: Die Einzelheiten der Landung der Abdul Aziz'schen Truppen in Saffi werden hier viel kommentiert. Drei französische Kriegsschiffe lagen im Hafen von Saffi, als der französische Transportdampfer „Dued Sebon“ mit den Truppen Abdul Aziz an Bord eintraf. Eine Bataillon der „Gallie“ lag längs der Ufer überwachung der Landung, die über die eigenartige Landung nicht wenig erstaunt waren und vielleicht die Flucht hätten ergreifen wollen. Einmal an Land, wollten sich die Soldaten natürlich gleich auf die westliche Stadt stürzen, und es ist nur der zufälligen Anwesenheit des spanischen Konsuls und seinem energischen Auftreten zu verdanken, daß es nicht zu Nord und Blünderung kam. Von allen wird das Vorgehen des französischen Konsuls auf das schärfste kritisiert, da er es nicht für nötig hielt die Europäer zu benachrichtigen. Ohne das Dazwischentreten des spanischen Konsuls wären jedenfalls die außerhalb der Stadt wohnenden Europäer in große Gefahr geraten.

Deutsches Reich.

— (Die Scheckkommission des Reichspostamtes) ist aus der Schweiz, wo sie die dortigen Einrichtungen studiert hat, zurückgekehrt und hat sich nach der „Nationalzeitung“ jetzt nach Wien zu dem gleichen Zwecke begeben. Sie besteht aus den Herren: Geh. Oberpostrat Nischenborn, Geh. Postrat Bernede und einer Anzahl Beamter, die für die Leitung der Januar 1909 zu errichtenden Scheckkammer in Aussicht genommen sind; desgleichen nimmt der Vorstand des Rechnungsbureaus des Reichspostamtes, Geheimer Rechnungsrat Geisler, an den Studienreisen teil. Die Ausarbeitung einer Dienstinstruktion für den Scheckverkehr ist seitens der Kommission bereits in die Wege geleitet. Gleichzeitig mit der Einrichtung des Post-Ueberweisungs- und Scheckverkehrs im Reichspostgebiete wird übrigens voraussichtlich das Verfahren auf gleicher Grundlage auch in den königreichen Bayern und Württemberg zur Einführung gelangen.

— (Für die wieder eröffnete höhere Postkaufbahn) sind äußerst zahlreiche Meldungen eingegangen. Nach der Erklärung des Staatssekretärs des Reichspostamtes erfolgt die Annahme von Anwärtern zunächst noch in beschränktem Maßstabe; daher wird ein großer Teil der Gesuche voraussichtlich abgelehnt werden müssen.

— (Fürstenempfang nach englischem Muster.) Der Stellungnahme eines großen Teils der deutschen Presse, welche den Empfang in Berlin einziehender Fürstlichkeiten am Brandenburger Tor nicht einer Stadt wie Berlin für würdig hält, haben sich die Stadtväter der Reichshauptstadt auf die Dauer nicht verschließen können. Sie wollen nunmehr von dem Leppich auf dem Pariser Platz herunter und in das ihnen gehörige Rathaus. Nach dem Empfang des Königs von Schweden am letzten Sonntag hat

Manne vergewaltigt worden sei. In dem zweiten Falle war in einem Hause ein großer Einbruchdiebstahl verübt worden, der die Hausbewohner in bedeutende Aufregung versetzt hatte. Am zweiten Tage darauf erzählte die zwölfjährige Tochter des Betroffenen mit aller Bestimmtheit, daß sie unter den Dieben den Sohn des Nachbarn erkannt habe. In beiden Fällen, die sich durch zahlreiche ähnliche Verbrechen liefen, kam es zu ernstlichen gerichtlichen Schritten gegen die Verdächtigen, und jedesmal stellte es sich heraus, daß die Kinder die Geschichten — geträumt hätten. Das Charakteristische derartigen Angelegenheiten liegt darin, daß die Kinder ihre Behauptungen nicht sofort, sondern erst nach Verlaufe einer oder mehrerer Nächte an den Mann bringen. — Welche schreckliche Folgen lebhafte, vielfach sich wiederholende Träume haben können, zeigt ein von Geheimrat Wode in Groß' Archiv mitgeteilter Fall. Ein Armenier lörete auf der Schwelle einer Kirche seinen 7 Monate alten Sohn, um ihn Gott als Opfer darzubringen. Vor zwei Jahren, so erzählte er, war er sehr krank gewesen: nichts wollte helfen. Da träumte er, daß ihn Johannes der Täufer zu Gott führe, der ihm sagte, er werde genesen, aber dafür müsse er ihm seinen Sohn, wenn dieser das Alter von 7 Monaten erreicht habe, opfern. Er versprach dies, ebenso auch, die Hälfte seines Vermögens den Armen zu geben, was er später auch tat. Er genas, seine Frau gebar ihm einen Sohn, und als dieser 7 Monate alt war, erinnerte ihn Gott im Traume an sein Versprechen. In der Kirche hat der Armenier inbrünstig zu Gott, ihm das Opfer zu erlassen — umsonst. Darauf lörete er sein Kind mit dem Messer. Diese Fälle sind bei Gefunden sehr selten. Werthwändig ist, daß Gott in dem zuletzt erzählten Falle den Mann wieder im Traume an sein Versprechen erinnerte und der Mann in wachem Zustande gar keine Abweichung erhalten zu haben. Jedemfalls spricht der Fall dafür, daß gewisse Erinnerungen aus einem Traume nicht nur als Erlebtes ausgegeben, sondern auch im Traume wieder auflauchen und weiter aufgeschwommen werden können.

— Der Kampf gegen das Trinkgeld. In England wird gegenwärtig ein energischer Feldzug gegen das Trinkgeld geführt, das besonders in London zu einer wahren Plage geworden ist. Das ganze Leben in der Deffektivität ist durch dieses Uebelthun beeinträchtigt, und die Sünde tragen die Amerikaner, die jeden Sommer in Scharen über den Ocean kommen und deren übertriebene Freigebigkeit die Ansprüche außerordentlich in die Höhe geschraubt hat. In den großen Restaurants des Westend ist der

nämlich eine Konferenz einiger Teilnehmer aus dem Kreise der Stadtverordneten stattgefunden, in welcher beschlossen wurde, demnächst in der Stadtverordnetenversammlung einen Antrag einzubringen, daß nach Berlin kommende Fürstlichkeiten nicht mehr auf dem Pariser Platz, sondern im Rathaus zu empfangen seien. Es besteht kaum ein Zweifel, daß sich die Stadtverordneten emanzipieren und diesen Antrag annehmen werden, womit ja allerdings immer noch nicht definitiv entschieden ist, daß sich die höchste Stelle diesem Entschluß gegenüber geneigt zeigen wird. Wir würden mit dieser Erneuerung lediglich einem Beispiel Londons folgen, das ja auch unseren Kaiser in eben dieser Weise in der englischen Hauptstadt willkommen hieß.

Das Drama der Bürgermeistertochter Grete Veier vor Gericht.

(Von unserem Korrespondenten.)

ah. Freiberg i. S., 1. Juni.

Die Ermordung des Oberingenieurs Prehler durch seine Frau, die Bürgermeistertochter Grete Veier aus Brand bei Freiberg i. Sa., wird am nächsten Donnerstag und folgende Tage den Hintergrund für die Verhandlung gegen Grete Veier wegen Vergehen gegen § 218 und schweren Diebstahls vor der hiesigen Strafkammer bilden. Die Morbtat selbst wird noch in diesem Monat vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelt. Die Straftat, um die es sich im gegenwärtigen Prozeß handelt, steht in engem Zusammenhange mit dem Morde selbst, so daß es erforderlich ist, die Ereignisse kurz zu rekapitulieren um die Anklage zu verstehen. Ende Mai v. J. verbreitete sich in der Hauptstadt des sächsischen Industriebezirks Chemnitz wie ein Lauffeuer die Nachricht, daß der am 14. Mai in seiner mahlerten Wohnung in der Promenadestraße tot aufgefundenen 39jährige Oberingenieur Prehler das Opfer eines ganz ungewöhnlichen Verbrechen geworden sei. Prehler, ein wohlhabender Mann, stand damals kurz vor seiner Hochzeit mit der 23jährigen Tochter Grete des Bürgermeisters Veier von Brand und niemand konnte sich erklären, weshalb dieser ruhige und besonnene Mann sich an sich selbst getötet habe. In dem Nachlasse des Verstorbenen befand sich ein Testament, in dem er seine Frau Grete Veier zur Universalerbin einsetzte. Gleichzeitig wurde aber auch das Leben von ca. 15000 Mark haren Geldes, die sich in der Wohnung Prehler's befanden haben mußten, festgestellt. Der rätselhafteste Todesfall veranlaßte die Polizei zu eingehenden Recherchen und es wurde ermittelt, daß am 30. April bei einer Freiburger Zeitung eine Briefkastenanfrage eingegangen sei, in der sich der anonyme Antrager erhubigt, ab ein Bräutigam seine Braut durch ein sogenanntes uneheliches Testament zur Universalerbin einsetzen könne und ob dieses Testament Gültigkeit besitze, wenn nach Verwaunde, wie Mutter und Geschwister, erbberechtigt sind. Diese Briefkastenanfrage rührte von der Grete Veier her. Drei Tage später erschien sie in der Wohnung ihres Bräutigams in Chemnitz und erzählte ihm, daß sie ihm eine Ueberweisung vom Jahressumme mitgebracht habe. Er mülle sich jedoch von ihr die Augen verbinden lassen und dann den Mund aufmachen. Prehler ging ahnungslos auf den vermeintlichen Scherz ein, worauf seine Frau einen Revolver hervorholte, ihm diesen in den Mund steckte und losdrückte. Prehler war im Moment tot.

Während Prehler glauben gemacht wurde, Grete Veier sei wahnsinnig in ihn verliebt, unterließ diese mit dem Kaufmann Merker aus Dresden ein Verhältnis. Das Mädchen hatte in Brand ein Absteigequartier gemietet, in das die hieuswärts harrlos und unaufrichtig auftretende Grete Veier den Geliebten Merker öfter bestellte, da sie in Wirklichkeit sehr ausschweifend veranlagt gewesen sein soll. Als sich die Folgen des Verhältnisses bemerkbar machten, soll sich Grete Veier des Verbrechen gegen § 218 schuldig gemacht haben, das den Anlaß zu der jetzigen Anklage gab. Merker, der früher in einem Freiburger Geschäft tätig war, hatte dort 3000 Mark unterschlagen. Als er gezwungen wurde, diese Summe zu erlösen, beging Grete Veier das Verbrechen des schweren Diebstahls. In dem Besitze des Vaters der Grete Veier, des Bürgermeisters Veier aus Brand, befand sich ein Sparkastenbuch über 4000 Mark des Armenhausverwalters Krüner. Grete Veier hat sich durch Nachschlüssel das Buch zu verschaffen gewußt und von der Sparkasse die 4000 Mark abgehoben, indem sie sich als Empfangsberechtigte ausgab und mit dem Namen Erna Vogel geb. Krüner antizipierte. Als der Nachschlüssel des ermordeten Prehler der Referendar Prehler, von diesen Vorgängen Kenntnis erhielt, kam er auf den Gedanken, daß auch bei dem Tode des Oberingenieurs nicht alles mit rechten Dingen zugegangen sei, und so bildet das Strafverfahren des schweren Diebstahls eigentlich die Veranlassung, daß gegen Grete Veier das Verfahren wegen Mordes an ihrem Bräutigam eingeleitet wurde.

gewöhnliche Satz des Trinkgelds schließlich auf 20 Prozent gestiegen, und jeder Gast gilt für einen argen Knauer, der ein ein Diner für 80 Mark eingekommen hat und nicht 20 Mark als Trinkgeld auf den Tisch legt. Man erinnert sich dabei, daß England schon einmal, im 18. Jahrhundert war es, eine ähnliche Krise durchgemacht hat. Damals war der Trinkgelde-Überschuß so aufgeartet, daß ein Mann von mittlerem Vermögen nicht mehr davon denken konnte, eine Einladung zum Sommeraufenthalte bei Freunden anzunehmen, weil dieser Luxus ihm ruinieren konnte; auch bei der einfachsten Einladung mußte er mit einer erstaunlich hohen Summe für Trinkgelber rechnen. War die Stunde der Abreise gekommen, so sah der Gast in der Halle des Hauses alle Bedienten vor sich aufmarschieren. Der eine reichte ihm den Hut, ein zweiter die Handhabe, ein dritter den Stock, ein vierter den Mantel, und so ging es fort, und jeder erwartete wenigstens eine Guinee als Lohn für seine Mühe. Man erzählt, was ein vornehmer Herr, der auf diese Weise „bedient“ worden war, merkte, daß er auch nicht einen Schilling mehr in der Tasche hatte, als er zu dem letzten Lakaien kam, der ihm mit erwartungsvoller Miene seine Handhabe darbot. So machte er denn mit der Hand ein abnehmendes Zeichen und sagte mit freundlichem Lächeln: „Sie können sie behalten, sie sind keine Guinee mehr wert.“

— Englische Aristokratinnen in der Industrie. Immer wieder hört man, daß sich Damen aus der englischen Gesellschaft geschäftlich betätigen. So hat jetzt die Gräfin Wolsworth sich auf die Jambabritation geworfen. Da ihre selbsthergestellten Jambasturen von Freunden und Bekannten immer gern gegessen wurden, so kam sie auf den Einfall, ihre Geschicklichkeit geschäftlich auszunutzen. In einem zu ihrem Gute gehörigen Brauwerk arbeitete eine ganze Anzahl von Damen unter ihrer Anleitung, und alljährlich schickt sie 2000 Pfund Jam in die Welt. Eine andere Dame, Gräfin Russell, betreibt auf ihrer Farm Gylagelucht in größerem Maßstabe, und ihre Unternehmen geht so gut, daß sie demnächst in Westend einen Laden für den Verkauf der Eier eröffnen will. Ihr Eier für ihren Verbrauch ist so groß, daß sie sich kürzlich bei einer Ueberflutung nicht scheute, in Wasserstiefeln auf ihrem Gute umherzulaufen, um den gefährdeten Tieren zu Hilfe zu kommen.

wurde. Da die Beir. Bläse, deren Scherben gefunden wurden, vermutlich von fremder Hand in den Beir. Raum gebracht wurden, (s. H. „K. K. Koch.“) Brandstiftung nicht ausgeschlossen.

* **Konstanz, 1. Juni.** Heute nacht brannte das Hofkloster, am Rhein unterhalb des Schlachthauses gelegenes Kunstbelegungsamt von Regier. u. Justizrat, Zuzugasse 5, bis auf den Grund nieder. Der Gesamtschaden wird auf etwa 8000 M. angegeben. Nach Lage der Umstände kann es sich nur um Brandstiftung handeln, und zwar dürfte man es mit dem gleichen Täter zu tun haben, der schon seit Jahren in dieser Gegend der Stadt sein Unwesen treibt.

Pfalz, Sessen und Umgebung.

* **Frankenthal, 1. Juni.** Der im protestantischen Pfarrhaus in Oppau an der Lepra erkrankte Schwager des Pfarrers, ein in den dreißiger Jahren lebender Mann namens Kees, ist auf Veranlassung des Hgl. Bezirksamtes noch gestern Abend in die hiesige Kreis-Kranken- und Pflegeanstalt eingeliefert worden. Vorher sind Nachrichtungen getroffen worden, um jede direkte oder indirekte Berührung des Einzelkranken mit den in der Anstalt untergebrachten Kranken und Pflegenden unmöglich zu machen. Er ist in einer isolierten Kammer untergebracht. Der Anstaltsarzt ist in der hiesigen Anstalt wird übrigens nur wenige Tage wehren, da er schon in den nächsten Tagen von einem Anstaltsarzt und einem Anstaltswärter in einem besonderen Eisenbahnwagen nach Remel verbracht und in die in der dortigen Gegend befindliche Lepra-Station eingeliefert werden wird. Sehr unangenehm ist die Sache für den Oppauer Pfarrer und seine Angehörigen. Nachdem seit der Rückkehr des von Frankfurt am Main und seiner Verbringung mit Lepra-Kranken 7 Jahre vergangen waren, und von vornherein die Ergebnisse der auf behördliche Anordnung stattgehabten mehrjährigen Beobachtung eine Ansteckung als ausgeschlossen erscheinen ließen, war im Verlaufe mit dem Befallene besondere Zurückhaltung beobachtet worden. Da nun aber das Reichsgericht zur Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten bestimmt, daß sämtliche Angehörige eines Leprakranken, mit denen dieser in Berührung gekommen ist, unter Beobachtung gestellt bzw. isoliert werden müssen, so muß jetzt das Bezirksamt Frankenthal einschreiten, was gegenüber den Angehörigen des Oppauer Pfarrhauses geschehen soll. In der Gemeinde Oppau selbst hat dieser Fall begründete Ängstigung hervorgerufen.

* **Neustadt a. O., 1. Juni.** Das einzigartige Schauspiel einer Höhen- und Villenbeleuchtung dabei wird in diesem Jahre zum ersten Male am Donnerstag, den 2. Juli a. e. in Szene gesetzt. Vereine und Ausflügler seien jetzt schon auf diese Gelegenheit aufmerksam gemacht.

Nachtrag zum lokalen Teil.

* **Der Liebesroman Fürstberg-Rocjan.** Prinzessin Amelie von Fürstberg soll gestern mit ihrem Bräutigam in Karlsruhe gewesen sein und eine Besprechung mit ihren drei Brüdern gehabt haben.

Von Tag zu Tag.

— **Automobil-Unfall.** Köln, 2. Juni. In Rheingebirge konnte ein mit zwei Herren, einer Dame und zwei Kindern besetztes Automobil am Orsoyertor gegen einen Baum. Der Fahrer und die Kinder wurden aus dem Wagen geschleudert und erlitten schwere Verletzungen. Auch die Mutter der Kinder wurde schwer verletzt. Die anderen Personen trugen leichtere Verletzungen davon. Das Automobil, das von Düsseldorf kam, befand sich auf der Fahrt nach Elberfeld. Die Verunglückten wurden in das Krankenhaus zu Rheinberg gebracht.

— **Beim Bahnfahren ertranken.** Hildesheim, 2. Juni. Bei einer Bahnanreise, die fünf junge Mädchen auf der Innereise bei Hildesheim im Landkreise Hildesheim unternahmen, schlug plötzlich der Kahn um; während drei der Insassen gerettet werden konnten, ertranken die beiden anderen zwei Mädchen, im Alter von 18 und 20 Jahren.

— **Jugendleistungen.** Apolda, 2. Juni. Gestern Nachmittag 9 Uhr Schluß der Straße Weimar-Lhmannstett mit dem letzten Wagen entlegte. Ein Reisender wurde schwer, zwei wurden leicht verletzt. Der Verkehr ist bis auf weiteres einseitig. — **Korbhaken.** 1. Juni. Bei dem Holzpunkte Aufstehen entlegte heute Nachmittag 1 Uhr 30 Min. eine Kiste des im D-Buge 46 laufenden Speisewagens und sprang im H-Straße einer Weiche wieder in die rechte Spur. Personen wurden nicht verletzt. Der Materialschaden ist gering. Der Zug konnte mit 30 Minuten Verspätung weiterfahren.

— **Ein Chauffeur wegen Raubmordverdachts verhaftet.** Leipzig, 2. Juni. Unter dem dringenden Verdachte des Raubmordverdachts auf den Chauffeur Richter bei Danne wurde der 19jährige Chauffeur Albin Jänker in Volkmarodorf einem Vororte von Leipzig, verhaftet.

— **Selbstmord.** Magdeburg, 2. Juni. Wegen drohenden Konkurses erschloß sich der Besitzer eines größten Papiergeschäftes, namens Kunig, nachdem er Gift genommen hatte.

— **Kenntnisfall.** Berlin, 2. Juni. Bei dem gestrigen Trabrennen in Westend ist der Fahrer Stolzenberg tödlich verunglückt.

— **Opfer der Hitze.** Berlin, 2. Juni. Der 41jährige Arbeiter Groß wurde vom Hitzschlag getroffen und war sofort tot.

— **Schneeschmelze in den Schweizer Bergen.** Zürich, 1. Juni. Seit zweimal 24 Stunden weicht sich der Schnee abwärts mit Macht in den Innentälern. Die Höhenstationen berichten bei heftigem Süd- und westlichen Windanstieg bis zu 24 Grad Celsius morgens um 7 Uhr. Auch auf den höchsten Höhen ist die Temperatur beträchtlich gestiegen infolge einer warmen östlichen Strömung. Nigt und Windstöße melden 12 Grad Wärme, Sonntag 9 Grad über Null. Es findet eine rapide Schneeschmelze statt. Am Säntigspitze beträgt die Schneehöhe nur noch einen Meter, auf dem Gotthardspiz nurmehr 20 Zentimeter.

— **Schiffsuntergang.** Chabarowski, 1. Juni. Infolge eines Orkans kenterte auf dem Amar-Russe eine Bark, auf der sich arretierte Chinesen befanden; 6 Mann von der Besatzungsmannschaft und 83 Chinesen ertranken.

Zu dem Friedhofsfall in Puzieux

handte der dortige katholische Pfarrer Ettinger eine französische „Berichtigung“ an die „Lothringische Zeitung“, der wir folgendes entnehmen:

1. Die Hauptfrage des Friedhofsfalles sei nicht verflochten gewesen. Ich habe kein Schloß, deswegen konnte der Pfarrer den Schlüssel nicht in die Tasche stecken. 2. Der Tote hätte gar nicht in der Beize bestattet werden können, da es auf dem Friedhof, der um die katholische Kirche herumliegt, nur Familiengräber gebe, er sei im Hintergrunde (an fons) des Friedhofes begraben. 3. Von „über die Mauer heben“ hätte er nichts gesagt. Er habe geraten, sich an den Bürgermeister von Delme zu wenden, statt dessen hätte man den evangelischen Pastore von Duzge kommen lassen. Deshalb habe er — der katholische Pfarrer — gesagt: „Wenn die Dinge so liegen, würden mir die größten Schwierigkeiten haben, ich für mein Teil lehne die Verantwortung ab für alles, was kommen kann. Wo ist nun die Unbilligkeit des Herreres von Puzieux?“

Dazu bemerkt die „Deutsch-evangel. Korresp.“: Daß der Pfarrer den Schlüssel in die Tasche gesteckt habe, ist gar nicht behauptet worden. Tatsache ist, daß der Totengräber den evangelischen Pfarrer mit Berufung auf den katholischen Pfarrer nicht durch das Haupttor gehen lassen wollte. 2. Der Platz im „Hintergrunde“ des Friedhofes ist die „infame Ecke“ hinter der Kirche, dorthin wurde also nach dem Eingeständnis des katholischen Pfarrers der evangelische Tote gebracht. 3. Das „über die Mauer heben“ war bislang beliebt und Gebrauch in Lothringen, der Totengräber wird gemeint haben, daß der katholische Pfarrer es auch wünsche. Was der Bürgermeister von Delme in Sachen des Bürgermeisters von Puzieux zu sagen haben soll, ist völlig unerfindlich; beide Ortschaften geben sich gegenseitig gar nichts an. Aber was will der katholische Pfarrer mit dem drohenden Schluß? Was für größte „Schwierigkeiten“ können denn aus dem Friedhofsfalle entstehen? Der evangelische Tote ist gegen das Gesetz nach dem Willen des katholischen Pfarrers in der „Ecke“ beigesetzt worden. Soll etwa der Friedhof vom Bischof nun doch noch verflucht werden, weil der protestantische Pfarrer durch das Haupttor gegangen ist? Freilich hat man vor einigen Jahren in Langenberg in Lothringen als Grund für die geschehene Verfluchung dieses Friedhofes angegeben, daß der protestantische Begräbnisplatz so angelegt war, daß die evangelischen Toten an kathol. Gräbern vorbeigetragen werden mußten. So hätte wahrscheinlich nach Ansicht des Pfarrers von Puzieux der Tod des Protestanten durch das Hintertor hinter der Kirche in die bewusste Ecke befördert werden müssen.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* **Vellheim, 1. Juni.** Der hiesige jungliberale Verein hielt gestern im Saale zum Einhorn unter recht zahlreicher Beteiligung seine Monatsversammlung ab. Dr. Vorn, prakt. Arzt, hielt einen fast zweiwöchigen Vortrag über landwirtschaftliche Unfallversicherung, ein Stoff, der bei den gemeinsten Landwirtschaft treibenden Mitgliedern ganz am Platze war und auch volle Würdigung fand. Der Redner verstand es, die an sich etwas trockene Materie durch allerhand praktische Beispiele aus seiner Erfahrung interessanter zu gestalten. An den Vortrag schloß sich eine lebhafteste Aussprache an. Es wurde weiterhin die Änderung der Statuten nach dem in Kraft getretenen neuen Vereinsgesetz beraten und beschlossen und von verschiedenen Seiten angeregt, auf eine gemeinschaftliche Versammlung der jungliberalen Vereine des ganzen Amtsbezirks hinzuwirken. Der Verein erhielt gestern wieder einen Zuwachs von 16 Mitgliedern, in erster Linie das Verdienst seines ähnerst rührigen Vorstandes, Obermüllers Jundel.

* **München, 2. Juni.** Kunstmalers Max Fuhrmann ist den Verletzungen, die er bei dem Automobilunfall bei Freising erhalten hat, erlegen. Der Verunglückte hat sich hauptsächlich auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst betätigt.

* **Berlin, 2. Juni.** Heute wurde die Privatklage des Reichstagsabg. Fischer (Soz.) gegen den Redakteur der „Post“ Peterson und sechs andere Berliner Zeitungsredakteure verhandelt, die dem Privatkläger vorgeworfen hatten, daß er in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer des „Vorwärts“ zum Nachteil der letzteren sich Schmiergelder habe beschaffen lassen. Es kam zu einem Vergleich mit den sechs Redakteuren, die die Behauptung, die sie von der „Post“ anstandslos übernommen hätten, zurückzogen und sich zur Tragung der Kosten verpflichteten. Seitens der Verteidigung der „Post“ wurde noch eine Reihe anderer Bezeugen namhaft gemacht, weshalb die Verhandlung vertagt wurde.

* **Berlin, 2. Juni.** Die Sperrung des Berliner südlichen Vieh- und Schlachthofes wegen Ausbruches der Maul- und Klauenseuche am letzten Samstag wird, wie die Allg. Fleischzeitung an amtlicher Stelle erfahren hat, auch noch weiter bestehen, jedoch es zweifelhaft sein wird, ob die Aufhebung der Sperre am nächsten Samstag erfolgen kann.

* **London, 2. Juni.** General Buller, der britische Befehlshaber zu Beginn des südafrikanischen Krieges, ist in letzter Nacht gestorben.

Die Karlsruher Gemeindevahlen zur ersten Klasse.

* **Karlsruhe, 2. Juni.** (Von unserem Karlsruher Bureau.) Bei den heutigen Gemeindevahlen zur ersten Klasse liegt die Liste der bürgerlichen Opposition, die vom Grund- und Hausbesitzerverein aufgestellt wurde. In diesen Sieg der bürgerlichen Opposition kam, wie vom Siege der sozialdemokratischen Liste in der 3. Klasse, wiederum die große Mißstimmung der hiesigen Bürgerschaft über die durch die Vermögenssteuer eingetretene hohe Belastung und über die großen Umlagezettel zum Ausdruck. In der Begründung der Aufstellung der Oppositionsliste wurde besonders auf die große Belastung der Haus- und Grundbesitzer hingewiesen sowie auf die Tatsache, daß in der Gemeinde kein Schuldenabzug gewährt wurde. Wahlberechtigt waren 1444 Wähler, abgestimmt haben gegen 820 Wähler.

Die Liste der Opposition setzte über die liberale Liste mit 20-30 Stimmen. Von der Liste der Opposition ging lediglich Zimmermeister Karl Messing nicht durch. Auf der Liste der Opposition standen mehrere Namen, die auch die offizielle Liste enthält, so Prof. Bunte, Fabrikant Otto Müller, Bahnhofsleiter Stelzer und Schreinermeister Stöckle. Von der offiziellen Liste der vereinigten Liberalen liegt lediglich Privatmann Karl Markstähler, der anstelle des unterlegenen Messing trat.

Von den Unterlegenen der offiziellen Liste, die meistens Beamte enthält, sind zu nennen die prakt. Ärzte Dr. Bongartz und Dr. D. Balthar Klaus, Professor Dr. Robert Goldschmidt, Wäckermeister F. Ribb, Konrad A. Vogt, Oberschulrat Rehmann, Subdirektor Reime, Landgerichtsdirektor Freiherr Ribb von Collenberg, Brauereidirektor Wenz und Architekt Zimler.

Eröffnung der deutschen Schiffsbauausstellung.

* **Berlin, 2. Juni.** Heute eröffnete der Kaiser in Begleitung des Königs von Schweden im Zoologischen Garten die deutsche Schiffsbau-Ausstellung. Bei der Eröffnung waren zugegen: die Kaiserin, das Großherzogspaar von Baden, Staatssekretär von Tirpitz, Kriegsminister von Tann, von Rheinbaben, von Kolke, Dr. Delbrück, von Bethmann-Hollweg und Kräfte. Unter den Zuschauern befanden sich auch Marokkaner. Nach einer Ansprache von Geheimrat

Busley erklärte der Kaiser die Ausstellung eröffnet, worauf ein Rundgang durch diese erfolgte. Unter den Ausstellern befindet sich auch der Kaiser, Prinz Heinrich von Preußen und der Großherzog von Oldenburg. Das Großherzogspaar von Baden begab sich darauf zum Frühstück in die babilische Gesellschaft.

Regimentsjubelien.

* **Leipzig, 2. Juni.** Heute begannen das 106. und 107. Infanterieregiment ihre 200 Jahrefeier, wozu die aktive Mannschaft und die alten Regimentskameraden und Kriegsteilnehmer im Kaiserhof Ausstellung genommen hatten. Der König, der Kronprinz und Prinz Christian in Uniform trafen dort ein und ritten die Front ab. Beim Feldgottesdienst hielt Oberpfarrer Neumeister die Festpredigt. Es erfolgte ein Paradezug in Kompaniefront, zuerst die aktiven Leute, denen die alten Leute und Kriegsteilnehmer folgten. Der Vorbeimarsch dauerte über eine Stunde.

* **Stargard, 2. Juni.** Zur Erinnerung an die Hundertjahrfeier des Kolbergischen Grenadierregiments Graf Gneisenau, 2. Pommersches Nr. 9, beschlossen die preussischen Behörden die Errichtung einer Jubiläumsschiffung im Bestreben von 10 000 Mark, deren Rufen zum Besten von Angehörigen des Regiments verwendet werden sollen. Eine Abordnung der Stadt übertrug die Errichtung der Schiffung im Offiziersklub des Regiments die Stiftungsurkunde mit einer Gedenkadresse. Ferner hatten sich Vertreter der Städte Berlin, Stettin, Puzix und Kolberg und des Kreises Puzix neben Abordnungen ehemaliger Offiziere des Regiments und des Vereins ehemaliger Kameraden von Berlin, Stettin und Winterpommern zur Begrüßung und Überreichung wertvoller Geschenke eingefunden. Im Namen des Regiments brachte Oberst v. Boehm den Dank für die Beweise der Freundschaft und Anhänglichkeit zum Ausdruck.

* **Stargard, 2. Juni.** Prinz Eitel Friedrich ist als Vertreter des Kaisers zur 100jährigen Feier des Kolberger Grenadierregiments „Graf Gneisenau“, 2. Pommersches No. 9 heute hier eingetroffen. Zum Empfang hatten sich eingefunden der Oberpräsident Reichert von Malzahn und Regierungspräsident Günther. Der Prinz ritt unter dem Jubel der Bevölkerung nach der Kaserne.

Die Rückkehr Professor Wahnunds nach Jansbrud.

* **Wien, 1. Juni.** Professor Wahnund ist gestern Abend nach Innsbruck abgereist. Einem Redakteur der „Neuen Freien Presse“ gegenüber äußerte er sich über das Resultat seiner Anwesenheit in Wien ungefähr folgendermaßen: „Ich habe während meiner Anwesenheit in Wien nur mit akademischen Kreisen häufig genommen. Wie ich so die ganze Angelegenheit überhaupt nur als eine rein akademische Frage und nicht als eine politische betrachte. Die Aufnahme, die ich in den hiesigen Professorenkreisen gefunden habe, war eine überaus herrliche. Ich konnte mich davon überzeugen, daß ich auf die volle Solidarität der Wiener Professoren rechnen kann, daß in der Abwehr der Hexenliste vorwärts auf die Lehr- und Versfreiheit anderer Universitäten in akademischen Kreisen volle Einigkeit herrscht. Wenn die Minister die Absicht gehabt haben, meine Anwesenheit zum Vorwande eines Ansturmes auf die Universitäten zu benutzen, so läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß diese Absicht an dem geschlossenen Widerstande des Lehrkörpers anderer Universitäten scheitert. Was mein Verhalten für die nächste Zukunft bestimmt, so kann ich mich darüber erst äußern, wenn ich das Resultat der Verhandlungen mit meinen Wiener Kollegen, auch mit meinen Kollegen in Innsbruck beraten habe, weil es notwendig ist, daß in dieser Frage vollständiges Einvernehmen zwischen den Universitäten in Wien und Innsbruck herrscht. Ich behalte mir jedoch vor, meine Stellungnahme in den nächsten Tagen bekanntzugeben und zu begründen.“

Konflikte zwischen spanischen und französischen Soldaten in Casablanca.

* **Paris, 2. Juni.** Aus Casablanca wird dem „Matin“ mit Funkentelegramm gemeldet, daß vorgestern Abend zwischen spanischen und französischen Soldaten neuerdings eine Kauferei stattgefunden habe, die damit endete, daß die ersteren einen eingeborenen französischen Trainfsoldaten gewaltam auf den spanischen Wachtposten führten. Der Leiter des spanischen Postens sei übrigens genötigt gewesen, den französischen Soldaten alsbald wieder frei zu lassen. Die Spanier hätten sich außerdem das Recht angemahnt, Petrouillen auszusuchen. General d'Amade, dem der Vorkall nach Bugniza gemeldet wurde, ernannte einen Obersten zum Platzkommandanten von Casablanca und befahl, daß bezüglich der fremden Intervention gegen französische Truppen die Algeriasache streng beobachtet werde. Dies bedeutet in Wirklichkeit ein formelles Verbot der spanischen Petrouillen.

Verhug in Kadsbat.

* **Kadstadt, 2. Juni.** Staatssekretär Verhug ist heute hier eingetroffen. Er wurde vom Premierminister Perriman empfangen und wird während seines hiesigen Aufenthalts Gast des Gouverneurs sein.

Zur Ermordung des deutschen Säugensoffen in Marokko.

* **Casablanca, 31. Mai.** Angesichts des Festhaltens der Franzosen an der Behauptung, der deutsche Säugensoffe Mohammed Bel Arabi sei bewußt im Kampfe im Gebirgslande des Rif-Gebiets an dem sogenannten Rifebrunnen gefallen, sind die Aussagen seines gestern in Casablanca eingetroffenen ältesten Sohnes und eines Gutverwalters wertvoll. Sie erzählen, daß Mohammed Bel Arabi nach der Verwüstung und Ausplünderung seiner Festung in der Rif-Gebirgslandschaft festgehalten worden sei. Er benutzte die Anwesenheit der Franzosen, um unter Beilegung seiner Dienerschaft zu entweichen und nach seiner zerstörten Festung zurückzukehren. Die Franzosen kamen unter Führung von Eingeborenen näher, der Säugensoffe befehl seiner Dienerschaft, nicht zu schießen, da die Christen auch nicht schießen dürften. Seine erschrockenen Begleiter entflohen, mit Ausnahme von drei Unbewaffneten, in die Schluchten hinein. Mohammed Bel Arabi, der von den Führern der Franzosen nach seiner Verion als „der auf dem Maulkorb reitende Mann“ bezeichnet wurde, wurde mit seinen drei Dienern auf nächster Höhe, ohne auch nur aufgefordert zu werden, sich zu ergeben, erschossen. Die französischen Mannschaften (Senegalesen) verstümmelten die Leiche des Säugensoffen, während die Leichen der Diener nicht verstümmelt wurden. Die Familie des Säugensoffen fehlte später nach der zerstörten Festung zurück. Die Franzosen forderten den Sohn des Erschossenen auf, sich in ihrem Lager einzustellen; er entwich aber in der Nacht zum 30. nach Casablanca. Die von den Franzosen geraubten Habscherden und Pferde sind verkauft worden. — Dies ist der Sachverhalt nach den durchaus wahrheitsgemäß scheinenden Angaben des eigenen Sohnes des Mohammed Bel Arabi.

Telegramme der Continental-Telegraphen-Gesellschaft

Table with columns for destination (Schluss-Paris, Reichsbank-Diskont), date, and price. Includes entries for London, Paris, and other international routes.

Staatspapiere. A. Deutsche.

Table listing various German government securities (Bonds) with columns for denomination, price, and interest rate.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table listing shares of industrial companies such as Bismarck-Werke, Maschinenfabrik, and various textile mills.

Bergwerks-Aktien.

Table listing shares of mining companies like Bergwerks-Aktien, Kupferbergbau, and others.

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table listing shares of banks (e.g., Reichsbank, Deutsche Bank) and insurance companies.

Aktien deutscher und ausländischer Transport-Unternehmen.

Table listing shares of transport companies including Deutsche Reichsbahn, Norddeutscher Lloyd, and others.

Stadtbriele, Privat- und Staatspapiere.

Table listing municipal bonds, private securities, and other financial instruments.

Frankfurt a. M., 2. Juni. Kreditkassen 197.50.

Financial news from Frankfurt, including interest rates and market conditions.

Berliner Produktenbörse.

Table showing prices for various commodities like wheat, rye, and oil on the Berlin exchange.

Ueberseefische Schiffsahrt-Telegramme.

Shipping news from overseas, including arrival and departure schedules for various vessels.

Bekanntmachung.

Public notice regarding train schedules and ticket information for the Mannheim-Karlsruhe line.

Bekanntmachung.

Public notice regarding the liquidation of the Mannheim-Karlsruhe line.

Badische Feuerversicherungs-Bank

Balance sheet for the Baden Fire Insurance Bank as of December 31, 1907, showing assets and liabilities.

Marx & Goldschmidt, Mannheim

Company information for Marx & Goldschmidt, Mannheim, including address and contact details.

Table listing various goods and services offered by Marx & Goldschmidt, such as textiles, machinery, and foodstuffs.

Geschäftliches.

Business notices and advertisements, including information about a company's operations and services.

Advertisement for Kronenbräu beer, featuring the brand name and product details.

Advertisement for Bombastus mouthwash, highlighting its benefits for oral hygiene.

Advertisement for a large fire insurance policy, offering protection for property.

Advertisement for furniture and household goods, listing various items for sale.

Advertisement for a public auction, detailing the items to be sold and the location.

BENZ

siegt glänzend
:: im Rennen ::

St. Petersburg-Moskau 1908

(1. Juni — 680 km)

Klasse 1: Grosse Rennwagen

Sieger: Hemery auf 100 PS. BENZ

in 8 Stunden 32 Minuten (Rekord).

Dieses Rennen auf den schauerhaften Strassen der 680 km langen Strecke St. Petersburg, Tschudowo, Nowgorod, Krestzy, Wischnij Wolotschek, Twar, Klin, Nikolskoje-Moskau, ist die schärfste Prüfung, die der Automobilsport aufzuweisen hat. Der Sieg des Benz-Wagens ist deshalb das schönste Zeugnis für die hohe Klasse unserer Fabrikate.

Benz & Cie.

Rheinische Gasmotoren-Fabrik Aktien-Gesellschaft
Mannheim.

Vertretung: Rheinische Automobil-Gesellschaft, A.-G., Mannheim.